

Der Planet als Patient*

The Planet as a Patient

Jane Goodall

Es mag seltsam erscheinen, dass eine „Schimpansen-Lady“ sich an Sie, liebe Hausärztinnen und Hausärzte, wendet. Aber eigentlich ist es gar nicht so seltsam. Mein Onkel Eric war Chefarzt in einem Londoner Krankenhaus. Als ich gerade 16 Jahre alt war, ließ er mich in den Operationssaal kommen und bei einigen seiner OPs zusehen – ich war begeistert. Meine Tante war eine der ersten Kinder-Physiotherapeutinnen Englands. Eine Zeit lang arbeitete ich in ihrer Praxis und lernte viel über damals verbreitete Leiden wie Polio und Klumpfüße usw. Als ich 26-jährig erstmals nach Tansania in den Gombe-Nationalpark reiste, um über Schimpansen zu forschen, begleitete mich meine Mutter. Sie richtete eine kleine Praxis mit einfachen Medikamenten ein, die sie von Onkel Eric bekommen hatte. Sie erwarb sich einen guten Ruf unter den örtlichen Fischern, bald standen die Patienten Schlange und wir bekamen von Anfang an eine gute Beziehung zu den Einheimischen.

Wie ein Patient braucht die Erde unsere Fürsorge

Ich wende mich an Sie, um darüber zu sprechen, wie eng die menschliche Gesundheit, die Gesundheit der Umwelt und die Gesundheit der Tiere miteinander verwoben sind. Es kann keine gesunden Menschen ohne einen gesunden Planeten mit gesunden Tieren geben. Wir sind Teil der Natur und wir sind von ihr abhängig, von sauberer Luft, sauberem Wasser und gesunden Ökosystemen. Genau wie ein Patient braucht die Erde jetzt dringend unsere Fürsorge. Das Wald-Ökosystem in Gombe hat mir gezeigt, dass jede Spezies eine Rolle in



Abbildung 1 Jane Goodall im Gombe-Nationalpark/Tansania mit dem Schimpansen „Freud“

diesem komplexen Geflecht von Pflanzen und Tieren spielt. Mit jeder aussterbenden Art wird ein Faden aus diesem Geflecht gezogen – fehlen zu viele Fäden, bricht das Ökosystem zusammen und wir kommen in das sechste Massenaussterben. Das bekannteste Massenaussterben war vor ca. 65 Millionen Jahren, als wahrscheinlich ein riesiger Komet auf die Erde fiel, dem außer den Dinosauriern etwa 75 Prozent der damaligen Tiere- und Pflanzenarten zum Opfer fielen.

Das heutige Artensterben ist vom Menschen verursacht. Wir zerstören Wälder, verschmutzen Ozeane, Luft, Wasser und den Boden. Indem wir fossile Energien verbrennen, belasten wir die Atmosphäre mit riesigen Mengen an CO₂, einem der hauptsächlichsten sogenannten Treibhausgasen, die unseren Planeten umgeben und die Wärme der Sonne

aufstauen, was zu Erderwärmung und Klimawandel führt. Industrielle Landwirtschaft mit ihrem Schwerpunkt auf Monokulturen und inakzeptablen Mengen an chemischen Pestiziden, Herbiziden und Düngemitteln schadet der Artenvielfalt. Massentierhaltung ist nicht nur grausam, sondern auch umweltschädlich. Milliarden Tiere werden eingepfercht und riesige Flächen an Lebensraum zerstört, um Getreide für ihr Futter anzubauen. Fossile Brennstoffe werden verbraucht, um die Tiere zum Schlachthof und ihr Fleisch auf unsere Teller zu bringen. Abwässer aus Industrie, Landwirtschaft und Haushalten verschmutzen das Grundwasser, Flüsse und Meere. Stürme, Überschwemmungen, Dürren und Brände mehren sich, das Eis an den Polkappen schmilzt und der Meeresspiegel steigt. Jetzt haben wir diese Pande-

Jane Goodall Institut, Deutschland e.V., München

* Hufeland Lecture 2021 der Stiftung Allgemeinmedizin (Vorstand Prof. Dr. Jochen Gensichen), gehalten am 17.09.2021 anlässlich des 55. DEGAM-Kongresses in Lübeck

DOI 10.53180/zfa.2022.0225-0228

mie, die wir uns zum großen Teil selbst eingebrockt haben, indem wir die Natur missachten, Lebensräume zerstören und Tiere in die Enge treiben. Wir jagen und töten sie, wir fangen sie ein und verschicken sie lebendig in die ganze Welt, verkaufen sie auf Wildtiermärkten als Fleisch, als Medizin oder als exotische Haustiere. Diese Wildtiere nehmen ihre Viren mit, mit denen sie über Jahrhunderte zurechtkamen. Bekommt ein Virus aber die Chance vom Tier auf den Menschen überzuspringen, kann dies eine neue Zoonose wie Covid-19 verursachen.

Schimpansen verwenden oft dieselben Heilpflanzen

1960 kam ich in den Gombe-Nationalpark, um eine bis heute andauernde Langzeitstudie über Schimpansen zu beginnen. Sie sind unsere engsten Verwandten, wir teilen mit ihnen 98,6 Prozent unserer DNA; in unserem Verhalten und in der Kommunikation gibt es erstaunliche Ähnlichkeiten. Auch Schimpansen benutzen und bauen sich Werkzeuge. Wettfeiern die Männchen um die soziale Stellung in ihrer Gruppe, stellen sie sich so aufrecht und groß wie möglich hin und blicken einschüchternd drein, was mich an einige menschliche Politiker erinnert. Auch im Umgang mit ihrem Nachwuchs verhalten sie sich ähnlich wie wir. Es gibt gute und weniger gute Mütter. Die guten Schimpansenmütter sind unterstützend, wie meine Mutter es war. Sie war die einzige, die mir sagte, dass ich alles schaffen kann. Schon als Zehnjährige wollte ich nach Afrika gehen, mit wilden Tieren leben und Bücher über sie schreiben. Jeder lachte darüber, nur meine Mutter sagte: „Jane, wenn du wirklich hart arbeitest und nicht aufgibst, dann kannst du deinen Traum verwirklichen.“ Nach 60 Jahren Forschungsarbeit in Gombe wissen wir: Die Nachkommen der unterstützenden Schimpansenmütter sind erfolgreicher, ihre Söhne erreichen einen höheren Rang und ihre Töchter werden bessere Mütter.

Schimpansen verstehen sogar etwas von Medizin. Sie verwenden oft dieselben Heilpflanzen wie die Men-

schen ihrer Gegend und geben dieses Wissen, ebenso wie die Herstellung und Verwendung einfacher Werkzeuge, an ihre Jungen weiter. Sie lernen voneinander durch Beobachtung, Nachahmung und Übung: Somit verfügen Schimpansen über eine primitive Kultur. Dies herauszufinden war bahnbrechend. Zur Natur der Schimpansen gehört auch eine dunkle, brutale Seite. Sie sind sehr territorial und es erschütterte mich zu beobachten, wie erbarmungslos sie benachbarte Gruppen jagen und sogar töten. Zugleich haben sie eine sehr fürsorgliche, mitfühlende und altruistische Seite. Sie sind sehr ähnlich wie wir. Es gibt keine scharfe Linie, die uns von ihnen trennt.



Foto: Michael Neugebauer

Abbildung 2 Jane Goodall in Kommunikation mit einem Schimpansen, hier beim Begrüßungsritual

Nachdem ich eineinhalb Jahre bei den Schimpansen gewesen war, sagte mir mein Mentor Louis Leakey, ich bräuchte einen Dokortitel, um von anderen Wissenschaftlern ernst genommen zu werden. Nun war ich aber noch nie auf einer Universität gewesen und jetzt, wo ich in Gombe gebraucht wurde, war keine Zeit mehr für ein Bachelorstudium. Also verschaffte Leakey mir gleich eine Promotionsstelle an der Universität Cambridge. Ich war sehr nervös, zumal man mir dort sagte,

dass ich bisher alles falsch gemacht hatte! Wie nur konnte ich den Schimpansen Namen geben? Viel zu unwissenschaftlich! Anstatt sie David Greybeard, Frodo oder Flo zu nennen, müsse ich ihnen Zahlen geben. Und schon gar nicht dürfe ich sie als Persönlichkeiten mit Verstand, Entscheidungsfähigkeit und Emotionen wie Fröhlichkeit, Angst oder Traurigkeit einschätzen. Kein Tier, einzig der Mensch, sei hierzu in der Lage! Zum Glück hatte ich als Kind einen wundervollen Lehrer, der mich gelehrt hatte, dass die Universitätsprofessoren hier allesamt falsch lagen: Dieser Lehrer war mein Hund Rusty. Man kann nicht mit einem Tier zusammenleben ohne zu erkennen, dass wir nicht die

einzigsten auf diesem Planeten mit Persönlichkeit, Verstand und Gefühlen sind. Wir sind nicht von der Tierwelt getrennt – wir sind ein Teil von ihr.

Armut bekämpfen

Ich denke an Massentierhaltung, an Tiere, die auf Wildtiermärkten verkauft oder als Versuchstiere benutzt werden – an all diese unzähligen Tiere, jedes von ihnen eine Persönlichkeit, jedes von ihnen fähig, Angst und Schmerz zu empfinden.

Das Ausmaß an Leid ist fast unvorstellbar. Ich glaube, seit der Covid-19-Pandemie verstehen mehr Menschen, wie dringend wir die Beziehung zu unserer Natur verändern müssen. Wir können von unserem Planeten mit seinen begrenzten Ressourcen unmöglich ein unbegrenztes wirtschaftliches Wachstum erwarten. Schon gar nicht bei steigender Bevölkerungsdichte. Heute sind wir über 7 Milliarden Menschen und Prognosen zufolge werden es bis 2050 an die 10 Milliarden sein. Wenn wir so weitermachen und kurzfristigen Gewinn über den Schutz der Umwelt stellen: Was geschieht dann mit unserer armen, kranken Erde? Wie können wir unserem kranken Patienten helfen? Indem wir den verschwenderischen Lebensstil der reichen Länder herunterzuschrauben. Und indem wir Armut bekämpfen. In Armut lebende Dorfbewohner zerstören die Natur, denn sie brauchen Anbauflächen, um ihre Familien zu ernähren. In Armut lebende Städtebewohner können sich nicht den Kopf darüber zerbrechen, ob ein Produkt aus nachhaltiger, fairer, tier- und umweltfreundlicher Herstellung stammt. Wer ums Überleben kämpft, muss kaufen, was am billigsten ist.

Wir vom Jane-Goodall-Institut betreiben Tier- und Umweltschutz, indem wir für Menschen Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Hierzu gründete ich im Jahr 1994 um den Gombe-Nationalpark herum unser *Tacare*-Programm. Die einst üppig bewaldeten Hügel waren abgeholzt, weil hier zu viele Menschen ihre Nahrung anbauen mussten. Wir konnten – und können – die Schimpansen und ihren Lebensraum nur retten, indem wir der lokalen Bevölkerung helfen; daher arbeitet unser *Tacare*-Programm Hand in Hand mit den Einheimischen. Wir begannen in zwölf Dörfern rund um Gombe und zeigten den Menschen, wie sie das übernutzte Ackerland verbessern und darauf mehr Nahrungsmittel anbauen konnten. Wir arbeiten mit den tansanischen Behörden zusammen, um die Gesundheitserziehung zu verbessern, wir konnten Wassermanagementprogramme einführen und bieten Stipendien an – ins-

besondere für die Mädchen. Mit der Bildung sinkt die Anzahl der Kinder und die Frauen erkennen einen Weg aus der Armut. Wir beraten in Bezug auf Familienplanung, die Frauen wollen nicht weiterhin acht bis zehn Kinder bekommen. Und dank einer verbesserten Gesundheitsversorgung können sie davon aus-



**Dr. Jane Goodall, DBE, Gründerin
The Jane Goodall Institute ...**

... ist Verhaltensforscherin, Umweltaktivistin und UN-Friedensbotschafterin. 1960 zog es sie für eine Langzeitstudie von England in den Urwald des heutigen Gombe-Nationalparks in Tansania. Dort lebte sie 25 Jahre mit wild lebenden Schimpansen und erforschte deren Verhalten und Sozialleben, insbesondere die Mutter-Kind-Beziehung. Ihre Beobachtungen, dass Schimpansen Werkzeuge nicht nur benutzen, sondern sogar herstellen, war bahnbrechend und veränderte bis heute den wissenschaftlichen Blick auf die Tierwelt. Jane Goodall schrieb zahlreiche Bücher, auch für Kinder. Zum Schutz der Primaten gründete sie rund um den Globus Jane-Goodall-Institute und hält als Umweltaktivistin Vorträge auf der ganzen Welt. Mehr Informationen zu ihrer Arbeit und deren Unterstützung unter www.janegoodall.de.

Foto: Alex Rivest

gehen, dass ihre Babys die entscheidenden ersten beiden Lebensjahre überleben. Insbesondere für die Frauen haben wir auch Mikrokredite eingeführt. Damit können sie ihr eigenes, kleines und ökologisch nachhaltiges Unternehmen starten, etwa einen kleinen Laden oder eine kleine Baumschule, in der sie Setzlinge ziehen und verkaufen. Wenn sie uns das Geld zurückzahlen – und fast alles wurde uns zurückgezahlt – können sie ein weiteres Darlehen aufnehmen. Was sie sich damit auf-

bauen, ist ihr Eigenes und sie sind stolz darauf. Sie haben es durch ihre eigene, harte Arbeit erreicht. Zusätzlich führten wir neue Technologien ein, GPS-Systeme etwa helfen die Landnutzung gut zu planen. Wir bilden in den Dörfern Freiwillige darin aus, den Zustand ihrer Wälder zu überwachen. Fast jedes Dorf in der Gegend hat ein Waldreservat, in dem fast alle der verbleibenden wildlebenden Schimpansen Tansanias leben.

Gründe für Hoffnung

In 104 Dörfern haben wir jetzt das *Tacare*-Programm, es erstreckt sich über das gesamte Verbreitungsgebiet der Schimpansen um Gombe. Die Menschen haben verstanden, dass der Naturschutz nicht nur der Tierwelt dient, sondern ihrer eigenen Zukunft und Gesundheit sowie der ihrer Kinder. Unser Programm gibt es in sechs weiteren afrikanischen Ländern in Gebieten, in denen wir an der Erforschung und dem Schutz der Schimpansen arbeiten. Es ist ein Programm, das Hoffnung gibt. Denn wenn wir die Hoffnung verlieren, verlieren wir alles. Ohne Hoffnung wäre alles, wofür wir uns anstrengen, sinnlos. Ich habe viele Gründe für Hoffnung. Meine Aufgabe im Leben ist es, den Menschen Hoffnung zu geben. Hoffnung macht mir zum Beispiel, dass wir Impfungen gegen die Pandemie gefunden haben. Die Menschen haben für diese Impfstoffe gekämpft und sich weltweit vernetzt, um auch jene Gegenden mit Impfungen zu versorgen, wo Menschen sich diese nicht leisten können.

1991 habe ich ein Programm speziell für Kinder und junge Menschen ins Leben gerufen. Mir schien, dass sie die Hoffnung verlieren. Viele waren gleichgültig, wütend oder deprimiert und wenn ich mit ihnen sprach, sagten sie: „Ihr habt unsere Zukunft beschädigt und wir können nichts daran ändern!“ Wir haben ihre Zukunft bestohlen und bestehlen sie immer noch, indem wir die Umwelt und das, was die Natur für uns bereithält und uns gesund hält, zerstören. Ich nannte dieses Programm „*Roots & Shoots*“, es begann in Tansania zunächst mit

zwölf Highschool-Schülern und der Botschaft: Jeder Einzelne von uns kann an jedem einzelnen Tag etwas verändern. Alles was wir tun, jede Entscheidung, hat Einfluss auf unseren Planeten. Jeder Einzelne von uns kann selbst entscheiden wie. *Roots & Shoots*-Gruppen suchen sich ihre Projekte selbst aus. Heute erstreckt sich *Roots & Shoots* über die ganze Welt, in fast 60 Ländern engagieren sich Hunderttausende junger Menschen, von der Vorschule bis zur Universität. Danach nehmen sie als Alumni ihre Werte mit. Werte wie Respekt vor der Natur, Respekt vor den Tieren, Respekt vor den Mitmenschen.

Auch *Tacare* gibt mir viel Grund für Hoffnung! Das Programm holt die Menschen aus der Armut, die Frauen beginnen, weniger Kinder zu bekommen. Mit großer Hoffnung erfüllt mich auch die wundervolle Resilienz unserer Erde. Wenn wir der Natur die Zeit lassen, können sich verwüstete Gebiete erholen und es kann sich wieder Biodiversität entwickeln. Wenn man heute über Gombe fliegt, sind die kahlen Hügel wieder bewaldet und mit den Bäumen ist der Regen und ein besseres Klima zurückgekehrt. Es ist zwar nicht derselbe Wald wie früher, aber

er ist ein Ökosystem mit einer recht guten Artenvielfalt, die den Menschen die nötigen Lebensgrundlagen bietet.

Meine Botschaft an Hausärzte und Hausärztinnen

Es gibt viele Orte auf der Welt, Deutschland eingeschlossen, wo Gegend die wir völlig zerstört hatten, sich regenerieren und Tiere, die fast ausgerottet waren, zurückkehren. Ich habe darüber ein ganzes Buch geschrieben. Mein allergrößter Grund zur Hoffnung sind die jungen Menschen. Sie sind so leidenschaftlich: Sobald sie die Probleme verstanden haben und wir sie darin bestärken, aktiv zu werden – dann verändern sie die Welt! Und es gibt all diese beeindruckenden Projekte, die ich besuchte als ich – bis zur Pandemie – 300 Tage im Jahr um die Welt reiste. Erstaunlich, wie engagierte Menschen rund um den Globus das scheinbar Unmögliche in Angriff nehmen – sie geben nicht auf, haben Erfolg damit und inspirieren andere.

Wir begreifen jetzt, wie wichtig es ist, die Natur in die Städte zu holen, etwa indem wir die Schulen begrünen. Es hat sich gezeigt, dass in begrünten Stadtgebieten die Krimi-

nalitätsrate sinkt. Auch die seelische und körperliche Gesundheit verbessert sich, wenn wir Grün in das Leben der Menschen bringen. Die Verbindung zur natürlichen Welt wieder herzustellen, hilft gegen Ängste, vor allem bei Kindern. Jede Schule sollte Umwelterziehung anbieten, besonders für die Kleinen, zum Beispiel Unterricht im Freien, praktisches Lernen in der Natur, damit Kinder die Schönheit der natürlichen Welt verstehen.

Meine Bitte und meine Botschaft, die ich an alle Hausärztinnen und Hausärzte richte: Ihre Aufgabe ist es, Menschen zu heilen. Doch die Gesundheit von uns Menschen hängt eng mit der Gesundheit unserer Natur zusammen. Ohne eine gesunde Umwelt gibt es keine gesunden Ökosysteme und auch keine menschliche Gesundheit. Also lassen Sie uns alle daran arbeiten, unsere Erde zu heilen. Jeder von uns kann seinem Beitrag leisten – an jedem einzelnen Tag.

Korrespondenzadresse

Jane Goodall
Jane Goodall Institut – Deutschland e.V.
 Neureutherstraße 28, 80799 München
kontakt@janegoodall.de
www.janegoodall.de



DEGAM im Netz

www.degam.de
www.degam-leitlinien.de
www.degam-patienteninfo.de
www.tag-der-allgemeinmedizin.de
www.degam-kongress.de
www.online-zfa.de
www.degam-famulaturboerse.de